

# ADK

ARMENISCH - DEUTSCHE KORRESPONDENZ



Zürich, 10. Oktober 2009: Die Protokolle sind unterzeichnet – wie geht es weiter?

7,00/9,00 €





# Inhalt

---

Liebe Leser	1
<b>Armenien &amp; Kaukasus</b>	
Schwierige Rüstungskontrolle im Südkaukasus, Teil 1	2
Armenien im Krisenjahr	6
Armenien auf dem Prüfstand	8
Die EU-Mission zur Erstellung eines Untersuchungsberichts über den Georgienkrieg 2008	9
<b>Armenien &amp; Deutschland</b>	
Armenien - ein konstruktiver Partner	14
Internationales Parlaments-Stipendium	16
„Aus Liebe zur armenischen Nation“	17
Die armenische Frage in der deutschen Außenpolitik im August 1918, Teil 3	20
<b>Türkei &amp; Orient</b>	
„Wir sind an einem Scheideweg“	23
Über Fußballspiele zu neuer Politik oder alter Wein in neuen Schläuchen?	25
Die Deutsch-Armenische Gesellschaft bezieht Stellung	29
<b>Aus der Diaspora</b>	
Aufruf zu Sachspenden!	30
<b>Kunst &amp; Wissenschaft</b>	
Rosa Howhannisjan	32
Schmiede der Kreativität und des intellektuellen Potentials des armenischen Volkes	33
Jubiläumskonferenz im Matenadaran	35
Eine Wissenschaft im Aufbruch	36
Gewalt und Berührungen	38
L'armée du crime	39
Porträt eines Geigers	40
Die Dresdner Sinfoniker	42
Ein Armenier in Hannover	43
Sich die moderne Kunst vorstellend	44
Andreas Acoluthus und der Beginn des armenischen Druckes in Deutschland	46
Oskar Schöne†	48
<b>Veranstaltungen</b>	
Aram Chatschaturjans „Spartakus“ auf der Bühne des Nationalen Opern- und Balletthauses	49
Ara Güler in Stuttgart	52
Djivan Gasparyan in Deutschland	53
„Für das Leben“	54
Unbekanntes Armenien - Kulturgeschichtliche und politische Perspektiven	55
Erinnerung – Konflikte – Toleranz	56
Armenische Kulturtage Köln 2009	57
<b>Bücher, Zeitschriften &amp; CDs</b>	
Dunkle Töne aus dem Fenster	62
Verfluchte Jahre	63
Auf der Suche nach Zabel Yesayan	66
Kara Kefen	67
Nach Atatürk - Die Türken, ihr Staat und Europa	68
<b>In Kürze</b>	69

---



## Andreas Acoluthus und der Beginn des armenischen Druckes in Deutschland

VON BORIS LIEBRENZ

Als der gebürtige Bernstädter Andreas Acoluthus (1654-1704) im Jahre 1676 in Leipzig mit dem durch Europa reisenden armenischen Priester Jacob Grigorenc zusammentraf, brachte die Zusammenarbeit der beiden zwar die ersten Früchte armenischer Studien in Deutschland hervor, Acoluthus selbst hatte aber bereits einige Erfahrung mit der armenischen Sprache.

Und dies war gar nicht so ungewöhnlich. Orientalisten in der Zeit der Frühaufklärung scheinen ein ganz besonderer Schlag gewesen zu sein. Mit äußerst begrenzten Hilfsmitteln standen sie vor einer Masse weitgehend ungeordneten Materials aus unterschiedlichsten Kulturen und in den verschiedensten Sprachen – denn der Orient begann faktisch kurz vor Wien und endete erst an der Küste Chinas. Noch dazu harrte fast alles, was man wissen musste, unedierte und unerschlossen in Handschriften auf den europäischen Bibliotheken seiner Bearbeitung. Viele Grammatiken mussten noch geschrieben werden, viele Sprachen konnte man nicht einfach in gedruckten Büchern auf der Bibliothek erkunden – so auch die armenische. Statt sich aber angesichts dieser Verhältnisse in bescheidener Zurückhaltung zu üben stürzten sich viele Orientalisten, gerade in Deutschland, mit ungestümem Wissensdurst auf alles, was sie finden konnten. 10 oder 15 orientalischsprachige Sprachen zu können war dabei keine Seltenheit, sondern eher die Regel. Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Chaldäisch, Türkisch und Persisch waren praktisch das Standardprogramm, dem viele noch solche Exoten wie Äthiopisch, Koptisch, Malaiisch und sogar Chinesisch hinzufügten. Doch weit entfernt davon, reine Spezialisten ihres bereits gar nicht so eng begrenzten Lieblingsfaches zu sein, stand ihre Orientbegeisterung auf einer soliden Grundlage klassischer Bildung. Viele waren Theologen, alle waren sie versierte Philologen, die ihre Lateiner und Griechen ebenso kannten

wie ihren Koran. Als Philologen und Historiker waren die Orientalisten ebensolche Universalgelehrten wie etwa ein Leibniz, der mit seinem Interesse für China und den Islam sogar gelegentlich zu ihnen stieß.

Ein solcher Mann war zum Beispiel auch Acoluthus' Lehrer August Pfeiffer (1640-1698). Bei ihm hörte er bereits als Student in Wittenberg ziem-



lich alle damals erlernbaren orientalischen Sprachen. In vielen Fällen musste das beim damaligen Stand der Forschung und ohne jegliche Möglichkeit der eigenen Anschauung und Praxis einfach bedeuten, nur ganz rudimentäre Anfangsgründe zu legen. Aber Pfeiffer war sich seiner Fertigkeiten doch so sicher, dass er sie stolz zur Schau trug und ein Preisgedicht an den sächsischen Kurfürsten Georg II. in 15 Sprachen und ebenso vielen Schriften verfasste. Darunter auch Armenisch.

Armenisch tauchte also durchaus in der Ausbildung vieler Orientalisten auf. Aber nie haben sich diese Kenntnisse vor Acoluthus in einer wissenschaftlichen Arbeit materialisiert. Warum also war es gerade die Begegnung mit Jacob Grigorienc, die den Ausschlag gab für die Herausgabe der armenischen Version des Propheten Obadiah? Wie es genau dazu kam, das beschreibt Acoluthus selbst im Vorwort des Buches und sein Biograph Trommler nach dem heute leider verlorenen Briefnachlass.

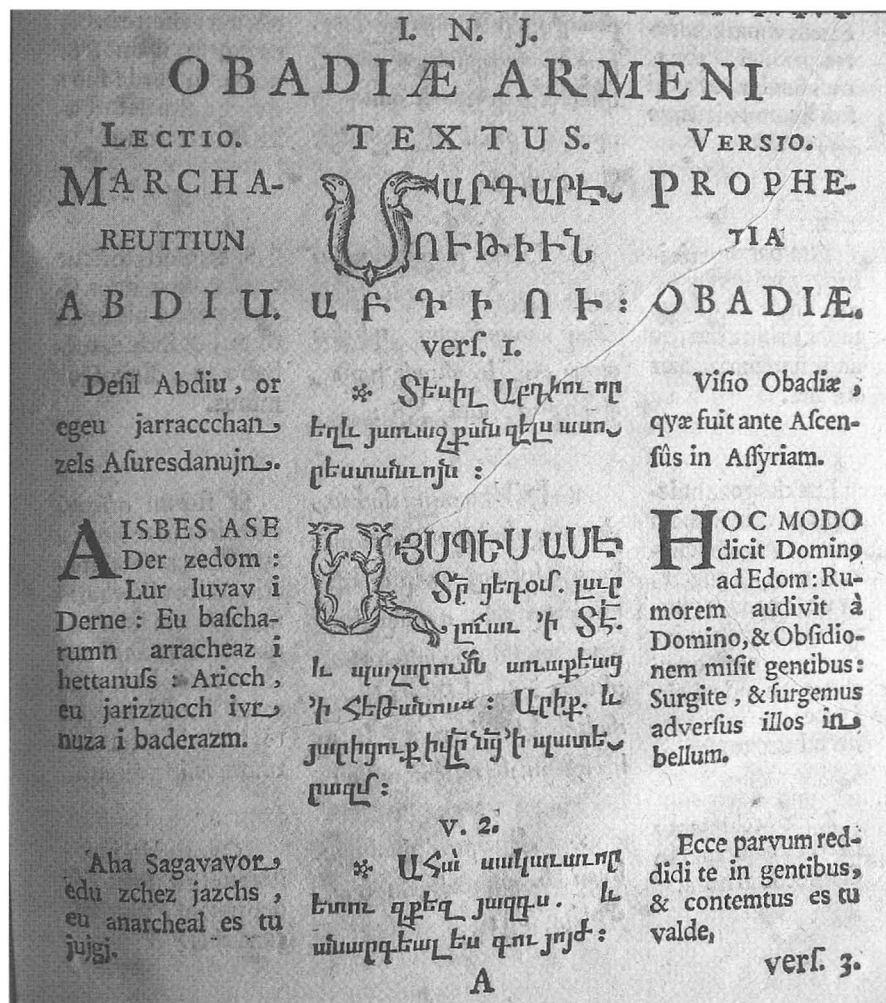
Im Februar 1676 wurde Acoluthus in Leipzig Magister, nachdem er erst im Herbst des Vorjahres in die Stadt gekommen war. Mit 22 Jahren stand er gerade am Anfang seiner Laufbahn und unterrichtete an der Hochschule einige orientalische Sprachen für Anfänger. Da kam ein sonderbarer Besucher auf ihn zu. Im Jahr 1680 erinnert sich Acoluthus rückblickend: „Es sind nun etwa vier Jahre vergangen, da hat mich hier in Leipzig auf der Bibliothek ein Mann der armenischen Nation aufgesucht, von mittlerer Statur, bleichrotem Gesicht, schwarzem, sehr krausem Haar, ein rüstiger Alter mit Namen Jacobus de Gregoriiis, ein Priester, der sich, nach vorheriger Erlaubnis durch seine Oberen, vom Vaterland trennen durfte, um seinem Wunsch zu folgen, die entferntesten Teile der Welt zu sehen.“<sup>1</sup> Trommler ergänzt, dass der gebürtige Armenier aus Konstantinopel stammte und mit einer großen Ladung kostbarer Handschriften durch Europa zog. Dieser Priester unterrichtete Acoluthus nun also im Armenischen. Nach Trommler war der junge Leipziger Gelehrte dabei aber bereits so weit fortgeschritten, dass sich der Unterricht auf wenig mehr als die korrekte Aussprache und die Kenntnis der gesprochenen Sprache und Dialekte erstreckt haben kann. Beide Männer scheinen sich gut verstanden zu haben

<sup>1</sup> Acoluthus, Andreas: Obadiah Armenus. Leipzig 1680, S. 1 des unpaginierten Prae-loquium ad Lectorem.

und hätten wohl gerne weiter zusammen gearbeitet. Als aber Gregorienc in Leipzig keine interessierten Studenten fand, zog er weiter nach Wien, wo ihm Acoluthus' vermögender Vater ein stattliches Wegegeld aushändigen ließ. Danach ward er nicht mehr gesehen und ist vermutlich in seine Heimat zurückgekehrt. Und das ist alles, was wir über den Mann wissen, der mit am Beginn des armenischen Druckes in Deutschland steht.

So könnte auch diese kurze Episode im Leben Acoluthus' schnell zu Ende gegangen sein. Aber eine Bemerkung machte ihn gleich bei der ersten Begegnung hellhörig. Die Information nämlich, dass die Armenier die Bibel in ihre Muttersprache übersetzt und auch gedruckt hatten. Ersteres wusste er bereits von Athanasius Kircher, der Handschriften aus dem Vatikan erwähnt, und Brian Waltons Mitteilung über solche Handschriften in englischen Privatbibliotheken. Aber die Tatsache, dass die Armenier das Heilige Buch auch selbst gedruckt hatten, war neu und verlockend für ihn. Denn so war der Text leichter zu beziehen. Ein paar Monate später musste Acoluthus in Privatangelegenheiten in seine Heimatstadt zurückkehren. Die armenische Bibel noch immer im Kopf, erzählt er seinem Vater von dem Buch und dieser, mit den nötigen Beziehungen zu den Breslauer Fernhändlern, verspricht, ihm eines zu besorgen. Jeden Tag könne man eine Lieferung erwarten. Dann wurden es aber doch fast drei Jahre und erst ein Jahr vor Drucklegung des Obadias, als er die Hoffnung schon aufgegeben hatte, hielt Acoluthus seine Bibel in den Händen.

Mit diesem Buch machte sich Acoluthus sogleich ans Werk. Doch ist sein Obadias nicht einfach eine Abschrift des alttestamentlichen Textes. Er wollte den möglichen Liebhabern des Armenischen etwas an die Hand geben, was sie bisher entbehren mussten, und was er durch Gregorienc aus erster Hand erfahren konnte. In drei Kolumnen angelegt fügte er also dem Armenischen Text in der Mitte zuerst links eine lautmalerische Umschreibung in lateinischer Schrift und rechts eine lateinische Übersetzung bei. Dies konnte man auf der Suche nach Übung im Armenischen tatsächlich nirgend-



Textbeginn Obadia

wo sonst finden. Acoluthus merkt dies auch stolz in seinem Vorwort an. Bereits auf dem Titelblatt findet der Leser die Information, dass er hier das erste Mal gedruckte armenische Buchstaben in einem Buch aus Deutschland finden könne: exhibetur Primum in Germania Specimen Characterum Armenicorum. Diese Angabe ist nicht ganz richtig, denn bereits Leonhart Thurneisser zum Thurn stellte seiner in Berlin gedruckten Magna Alchymia von 1583 einige fremdsprachliche, kurze Bibelzitate voran, darunter auch ein armenisches. Doch Acoluthus publizierte tatsächlich das erste armenische Buch mit armenischen Lettern. Er musste sie für sein Buch extra gießen lassen, eine sehr teure Angelegenheit. Insgesamt soll er auf die Drucklegung des Obadias 700 Reichstaler verwendet haben.<sup>2</sup> Eine beachtliche Summe: als ihm später die Professur in Halle angeboten wird, stellt

man ihm ein Jahresgehalt von 400 Talern in Aussicht.

Mit Justin Brand hat sich Acoluthus für diese schwierige Aufgabe mit einem weiteren Neuling verbunden. Der Drucker ist in Leipzig von 1679 bis 1686 nachgewiesen, ohne dass dieses armenische Abenteuer mehr als eine Episode für ihn geblieben wäre. Sein Programm umfasste vor allem theologische Schriften aus dem Umkreis der Universität, und so verlegte er oft Hebraica. 1682 wählte ihn Acoluthus abermals für seine zweite große alttestamentliche Arbeit, das Aquis Amaris, in welchem er auch viele arabische und hebräische Zitate einfügte. Aber der armenische Text blieb in Leipzig ohne Nachfolger.

Vielleicht war auch in Leipzig der Druck mit armenischen Lettern nicht ganz ohne Vorläufer. Justus Jonas, ein holländischer Schriftschneider, kündigte bei seiner Ankunft in Leipzig seine exotischeren Fähigkeiten mit einem etwa 1675/80 zu datierenden

<sup>2</sup> Trommler: Leben und Schriften, S. 447.



Blatt orientalischer Schriftsätze an, unter denen sich auch schon das Armenische befand. Es ist anzunehmen, dass er die Matrizen für die später in Leipzig verwendeten orientalischen Schriftsätze lieferte und auch Acoluthus diese benutzte um nach ihnen seine Lettern gießen, und nicht etwa schneiden zu lassen.

Die Pionierleistung Acoluthus' und seinen Einsatz kann das alles keinesfalls schmälern. Mit dem Obadias stellte er die Buchstadt Leipzig nicht nur an den Beginn des armenischen Druckes in Deutschland. Auch im weiteren Kontext der orientalischen Drucke in der Messestadt war Acoluthus ein Pionier. Denn Leipzig hatte am Ende des 17. Jahrhunderts zwar Frankfurt als wichtigste Buchmessestadt Mitteleuropas hinter sich gelassen und war zeitweilig der produktivste Verlagsstandort in Europa. Aber auf dem Gebiet der Orientalia war man hier eher ein Spätstarter. Erst Acoluthus und nach ihm Pfeiffer sollten dies mit ihren Publikationen ändern. Justin Brandt, der Drucker des Obadias, arbeitete für beide und steht am Anfang einer langen Tradition orientalischer Drucke, die im 18. Jahrhundert vor allem die Werke der lokalen Orientalisten wie Georg Jacob Kehr, Johann Christian Clodius, Johann Jacob Reiske oder Jan Just Froriep verlegte und im 19. Jahrhundert eine internationale Spitzenstellung einnehmen sollte.

In Acoluthus' Werk hat das Nachdenken über die armenische Sprache dann noch eine kuriose Blüte gefunden. Er glaubte mit ihr die Rätsel eines Landes zu entschlüsseln, in dem sich für viele Weisheit, Alchemie und Mysterien verbanden. 1652 bis 1655 erschien der monumentale und einflussreiche Oedipus Aegyptiacus des gelehrten Jesuiten Athanasius Kircher in Rom. Er versuchte bereits erfolglos eine Erklärung der geheimnisvollen Hieroglyphenschrift zu geben, die noch fast 200 Jahre auf ihre Entschlüsselung warten musste. Das Ägyptische war nur über die spätere Sprachstufe des mit griechischen Buchstaben geschriebenen Koptischen zugänglich, welches Acoluthus selbstredend durch Pfeiffer gelernt hatte und worüber er mit der orientalistischen Gelehrtenrepublik Europas eifrig korrespon-

dierte. Bei seinen Studien des Armenischen nun meinte Acoluthus in dieser Sprache einen Vorläufer des – wie wir heute wissen – mit ihr nicht verwandten Ägyptischen gefunden zu haben. Seine verwegene Theorie berichtete er an Leibniz, stieß aber auch in der damaligen Gelehrtenwelt auf wenig Verständnis dafür.

Trotzdem lieferten Acoluthus' Forschungen die Anregung für eine nächste Generation von Philologen, sich mit dem Armenischen zu beschäftigen. So trat der vielseitige Sprachgelehrte Mathurin Veyssiére de La Croze in Berlin in seine Fußstapfen. Die Publikation armenischer Werke blieb aber, wie in vielen orientalischen Fächern, bis in das 19. Jahrhundert sehr spärlich.

#### Literatur:

Liebrenz, Boris: Arabische, persische und türkische Handschriften in Leipzig. Geschichte ihrer Sammlung und Erschließung von den Anfängen bis zu Karl Vollers. Leipzig 2008, S. 13-15.

Pehlivanian, Meliné [Katalogbeschreibung]: Abdias hayerên. In: Exotische Typen. Buchdruck im Orient – Orient im Buchdruck. Berlin 2006, S. 200.

Preißler, Holger: Orientalische Studien in Leipzig vor Reiske. In: Ebert, Hans-Georg/Thoralf Hanstein (Hg.): Johann Jacob Reiske – Leben und Wirkung. Ein Leipziger Byzantinist und Begründer der Orientalistik im 18. Jahrhundert. Leipzig 2005, S. 19 – 43.

Trommler, M.L.H.: Leben und Schriften des Hrn. Andreas Acoluth. In: Neue Beyträge von Alten und Neuen Theologischen Sachen, Büchern, Urkunden, Controversien, Anmerkungen, Vorschlägen, etc. 4 (1761), S. 414-471.

**Zur Person:** Der Autor, Boris Liebrenz, Jahrgang 1983, studierte 2003-2008 Geschichte und Arabistik an der Universität Leipzig. Arbeits- und Forschungsaufenthalte führten in nach Syrien und Libanon. Seit Oktober 2008 ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rifaiya-Projekt des Orientalischen Institutes der Universität Leipzig.